Die Zisterzienserklosterkirche Neuenkamp (Franzburg) nach dem Befund der Ausgrabung 1959/60

Von Margrit Hertel

Etwa 25 km südlich von Stralsund liegt in einem Urstromtal auf einem flachen Hügel zwischen Trebel und Recknitz das kleine Städtchen Franzburg.

Hier befand sich das 1231 von Wizlaw I. gestiftete Zisterzienserkloster Neuenkamp, das sich schon nach wenigen Jahrzehnten eine politisch und wirtschaftlich unabhängige Machtposition geschaffen hatte. Seine Bedeutung dokumentierte es durch einen repräsentativen Kirchenbau, der in Anlage und Gestalt mit den Bauten der benachbarten Hansestadt Stralsund konkurrieren konnte.

Nur ein verstümmelter Restbau des einst großartigen Baudenkmals, der wegen seiner Gestaltwandlung lange Zeit nicht als solcher erkannt wurde, erinnert heute noch an die bedeutungsvolle Vergangenheit dieses Ortes (Abb. 1).

Mit der Aufhebung des Klosters und der Umwandlung seiner Baugestalt in ein Renaissance-Schloß[1], das sehr bald der gänzlichen Zerstörung anheimfiel, sowie mit dem Namen „Franzburg", den der bis dahin als „Neuenkamp" oder „Camp" bekannte Ort zugleich mit der Stadtgründung durch Bogislav XIII. erhielt[2], verschwanden die lokalen Hinweise auf das Zisterzienserkloster Neuenkamp. Das geschah im Sinne der pommerschen Feudalherren. Es ist fast unbegreiflich, daß ihnen nicht einmal an der Erhaltung der Klosterkirche lag, deren Größe und Schönheit von Zeitgenossen gerühmt wurde und in der viele geistliche und weltliche Würdenträger des pommerschen Landes, darunter eine stattliche Anzahl Mitglieder des pommerschen Herzoghauses, ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten[3].

Schon bald nach der Säkularisation ordneten sie den Abriß der Kirche an, dem nur der südliche Kreuzarm entging[4]. Mit dem Einzug der Nordmauer erlangte er Selbständigkeit und genügte den religiösen Ansprüchen der Herzogsfamilie. Aber bald entsprach er nicht mehr dem neuen Stilempfinden. So erfuhr 1580 diese „Schloßkirche zum Campe" eine tiefgreifende Veränderung, indem sie nach dem Vorbild der 10 Jahre früher entstandenen Stettiner Schloßkapelle in eine Renaissance-Kirche umgestaltet wurde[5].

Damit war der letzte Rest der Klosterkirche unkenntlich gemacht und die anklagende Erinnerung an das Kloster Neuenkamp gründlich ausgetilgt. Neuenkamp geriet jahrhundertelang in Vergessenheit. Erst im 19. Jahrhundert wurde man sich der historischen Bedeutung des Klosters bewußt, das nun in den Gesichtskreis der Geschichtsforschung und Heimatkunde rückte[6]. Aber die kunsthistorische Seite des Problems fand fast keine Beachtung, weil die Kirche und die Klostergebäude als gänzlich verschwunden galten[7]. Schließlich wagte D. H. Biederstedt einen kühnen Vorstoß mit seiner Vermutung, daß die Ringmauern der Schloßkirche die der ehemaligen Klosterkirche seien[8]. Seine Anschauung blieb sechs Jahrzehnte die gängige Meinung über die Kirchenanlage der Neuenkamper Zisterzienser-Abtei, bis sie anläßlich einer Restauration und der damit verbundenen sachkundigen Beschäftigung mit dem Bau gründlich korrigiert wurde[9].

Durch den Bauführer Walter, der 1876/77 die ehemalige Schloßkirche in Franzburg restaurierte, fand die Forschung nach der verlorengegangenen Klosterkirche ihren beachtlichen Anfang. Zu Walters Aufgaben gehörte auch eine neue Bedachung der Kirche. Er konstruierte ein hohes Satteldach und ließ deshalb die 7 kleinen parallel in Nord-Süd-Richtung liegenden Dächer mit dem sie umgebenden etwa 4 m hohen Mauerkranz abbrechen[10]. Während der Abnahme dieser überstehenden Ringmauern muß sich seinen Augen eine Fülle von kunstgeschichtlichem Material dargeboten haben. Seine Beobachtungen verdichteten sich zu dem Schluß, daß die jetzige Kirche ursprünglich der südliche Kreuzarm einer dreischiffigen gotischen Hallenkirche gewesen sein müsse. Mit wachsendem Interesse suchte Walter nun, von dem Bau der Schloßkirche ausgehend, nach dem Grundriß der ehemaligen Klosterkirche. Als Anhaltspunkt dienten ihm zwei in die Nordwand eingemauerte Pfeiler, die auf einen Bauanschluß nach Norden wiesen[11]. Walters Bemühungen, durch Nachgrabungen die Fundamente der Außenwände und einiger Innenpfeiler zu finden, waren erfolgreich. Aber die voneinander abweichenden Angaben über die ermittelten Längen- und Breitenmaße in einem Bericht der Stralsunder Tageszeitung und im Memorabilienbuch der Franzburger Pfarrkirche weisen darauf hin, daß Unstimmigkeiten im Grabungsbefund vorlagen[12].
Das wurde aber von den Bearbeitern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts angesichts des Fortschrittes, den die Ermittlung der Klosterkirche darstellte, übersehen.
Später haben Pyl und Reifferscheid diese Quellen benutzt und kurze Bemerkungen hinzugefügt, ohne auf die Problematik der widerspruchsvollen Aussagen und die spekulative Deutung Walters einzugehen[12].
Auch das Inventarisationswerk des früheren pommerschen Regierungsbezirkes Stralsund und das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler beschränkten sich darauf, die unzulänglichen Informationen ohne kritische Auseinandersetzung zu übernehmen[13].
Eine von Walter angekündigte zusammenfassende Darstellung blieb aus. Seine Skizzen gingen bis auf eine verloren[14]. Die bis 1876 vorhandenen Architekturstücke wurden gerade durch die Restauration zerstört. Die Grabungsergebnisse sind widerspruchsvoll und entbehren aller Unterlagen. Dieser negative Ausgang der so günstig begonnenen Forschungsarbeit mindert ihren Wert sehr herab und ist schuld daran, daß die Kirche des Klosters Neuenkamp nicht das ihr gebührende Interesse in Fachkreisen fand.
Erst nach 60 Jahren wurde ihr durch einen Heimatforscher neue Beachtung geschenkt.
Der Franzburger Studienrat Hoffmeister unternahm vom 10.–14. März 1936 eine Ausgrabung bzw. Sondierung, die eine Festlegung der Ausmaße der ehemaligen Klosterkirche vorsah und sich hauptsächlich auf eine Klärung der verschiedenen Längenangaben Walters richtete. Aber auch jetzt gelang nicht der Vorstoß über das heimatkundliche Interesse hinaus in die Öffentlichkeit, denn an sehr entlegener Stelle erschien das Ergebnis der viertägigen Grabungen und Sondierungen, das nur aus einem Grundriß mit kurzen Erläuterungen dazu besteht[15].
Obwohl dieser Grundriß eine von den bekannten Zisterzienserkirchen abweichende Sonderform zeigt, blieb er unbeachtet, weil die dazugehörigen Angaben sehr undeutlich waren und wegen der mangelnden Unterlagen keine Voraussetzung für eine wissenschaftliche Bearbeitung des Materials gegeben war. Mauer- und Fundamentreste wurden nur oberflächlich vermessen und wahrscheinlich nicht in Planbeschreibungen oder Zeich-

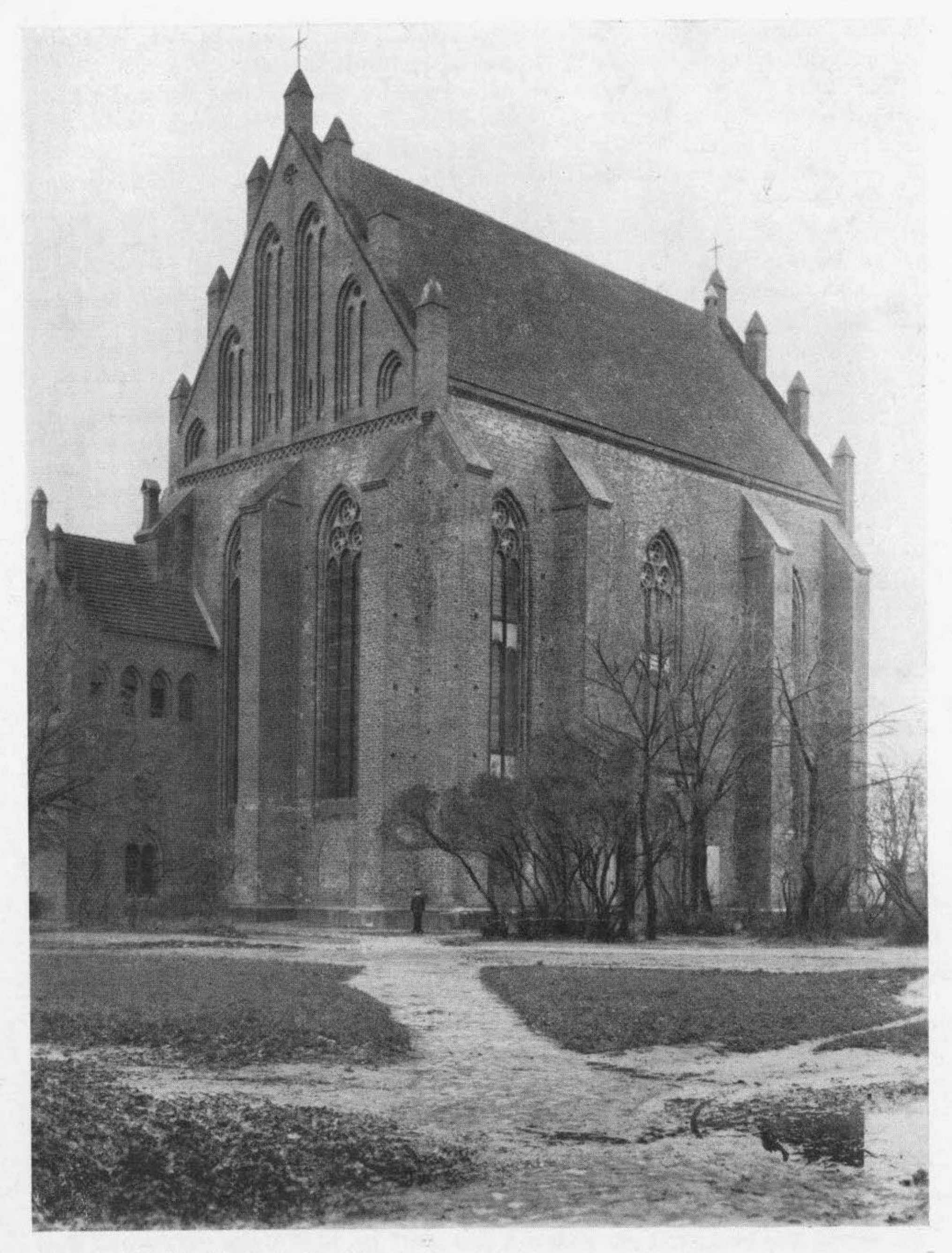


Abb. 1. Die Pfarrkirche in Franzburg

nungen festgehalten. So ist es nicht verwunderlich, daß auch diese Auseinandersetzung mit der Klosterkirche Neuenkamp in der kunsthistorischen Literatur keinen Niederschlag fand und daß das Bauwerk im Zusammenhang mit der Zisterzienser-Baukunst gar nicht – und in Werken, die die norddeutsche Backsteinarchitektur behandeln, nur mit einigen Sätzen erwähnt wird[16].
Erst in neuerer Zeit wurde dieser hervorragenden Bauleistung der Zisterzienser von K. H. Clasen in kurzer, prägnanter Darstellung Ausdruck verliehen und von Nikolaus Zaske ein Versuch baugeschichtlicher Deutung unternommen[17].
Im Zusammenhang mit dem Forschungsauftrag „Anfänge der Baukunst", der den Beginn der Architekturgeschichte Norddeutschlands klären soll, wurde die Frage nach dem ehemaligen Zisterzienserkloster Neuenkamp, insbesondere nach der baulichen Gestalt der Klosterkirche, aufgegriffen[18].
Eine Überprüfung der Angaben Walters und Hoffmeisters und eine Sichtung und Erforschung des noch vorhandenen Urkunden- und Quellenmaterials in Archiven und Ämtern sowie eine Erfassung der z. T. weit verstreuten baulichen Reste erschien lohnenswert. Um eine kunsthistorische Bearbeitung zu ermöglichen und den Problemkreis um die ehemalige Gestalt der Klosterkirche zu erhellen, wurde vom Caspar-David-Friedrich-Institut für Kunstgeschichte der Universität Greifswald 1959 und 1960 jeweils in den Monaten September bis Dezember in Franzburg ein Ausgrabungsprojekt durchgeführt, dessen Ziel es war, den Grundriß der Kirche zu erfassen, wobei das Hauptinteresse dem Ostabschnitt galt. Die Ausgrabung war wegen angrenzender Haus- und Hofgrundstücke auf das Gelände des Kirchplatzes beschränkt[19].
Das Fundament der Ostwand wurde in einem zusammenhängenden Grabungsfeld freigelegt und die Abschnittseinteilung nur übersichtshalber vorgenommen.
Neben dem nördlichen Strebepfeiler der Ostwand der Pfarrkirche wies aufgehendes Mauerwerk, das nur wenige Zentimeter unter dem Boden lag, auf die hier in östlicher Richtung anschließende südliche Chorwand hin. Von diesem Strebepfeiler wurden eine Verlängerungslinie in östlicher Richtung gezogen und Stichgräben angelegt (2,8 und 14 m entfernt).

Grabung I

Hier zeigte sich in 60 cm Tiefe[20] aufgehendes Mauerwerk, das in seiner Breite beinahe die Stärke des Strebepfeilers erreichte. Seine Länge in östlicher Richtung konnte leider nur bis auf 60 cm ergraben werden, da die nachfolgende Schicht zerstört war. Auch die Feldsteine des unteren Fundamentes waren entfernt. Aber in südlicher Richtung zeigte sich ein Fundamentanschluß in der Grubenwand, der bei Erweiterung der Grube als Strebepfeilerfundament mit genauer Begrenzung in östlicher, südlicher und westlicher Richtung identifiziert werden konnte.



Abb. 2. Fundament der südlichen Chorwand

Grabung II

Die Grube ergab einen ähnlichen Befund. Auch hier war das Fundament stark zerstört. In der Ost-Westachse barg der Boden nur einige vermörtelte Granitsteine des südlichen Chorwandunterhauses, hingegen war das Fundament des hier ansetzenden äußeren Strebepfeilers wieder gut erhalten und klar begrenzt. Einige nicht vermörtelte Steine, die parallel hierzu eine etwa 1 m weiter nördlich von der Südwand verlaufende Ausdehnung angaben, werden als letzte Reste für die Fundamentlage eines Wandpfeilers anzusehen sein. Die Baugrube war auch zum größten Teil zerstört, konnte aber bei 0,80 m nach Norden festgestellt werden.

Grabung III

Der in 14 m Entfernung zum nördlichen Strebepfeiler der Pfarrkirchenostwand angelegte Stichgraben zeigte in 90 cm Tiefe nach Abnahme der Grasnarbe und Entfernung einer etwa 30 cm starken Schuttschicht einen etwa 1,30 m breiten Backsteinmauerzug, der mit einer dicken Mörtelschicht bedeckt war (Abb. 2). Es ließen sich zwei Steinlagen

erkennen, von der die obere nur noch teilweise erhalten war, die untere eine scharf begrenzte nördliche Kante bildete. Diese Begrenzung im wesentlichen einhaltend, verlief das aus durchschnittlich 30–40 cm dicken Granitsteinen geschichtete Fundament.
Nur wenige Zentimeter ragten einige Steine nach Norden vor. An der südlichen Seite zeigte das Backsteinmauerwerk infolge von Beschädigungen einen unregelmäßigen Kontur. Das vermörtelte Granitfundament war etwa 20–30 cm breiter als die anstehende Mauerschicht. Ein Vergleich zwischen Strebepfeilerstärke und Mauerzugbreite ergab ein annähernd gleiches Maß von 1,30 m. Das südlich vorstehende Fundament wird also kein Mauerwerk mehr getragen haben, sondern der Unterbau für die Granitsockelzone gewesen sein, die wahrscheinlich den ganzen Chorbau umgab.
Unter Beibehaltung der nordsüdlichen Begrenzung wurde die Grabung nach Osten erweitert. In 16 m Entfernung vom nördlichen Strebepfeiler der Ostwand konnte die Verwendung von Fundamentsteinen wesentlich größeren Formates beobachtet werden. Große Blöcke von 1–1½ m Durchmesser waren miteinander vermörtelt. Das anstehende Mauerwerk war hier zu Ende, nur die ebene Mörtelschicht, auf der die Backsteine gelegen hatten, war noch etwa 1 m^2 erhalten. Die hier ansetzenden Fundamentausdehnungen nach Süden, Osten und Norden machten eine Grabungserweiterung notwendig.

Grabung IV

In einem Winkel von 90° zum Südwandfundament konnte die Ausdehnung in Süd- und Nordrichtung gemessen werden, wobei der nördliche Winkel 40 cm eher ansetzte und bei näherer Untersuchung einen vermörtelten Fundamentvorsprung von 50 cm Länge angab, der wahrscheinlich zur Aufnahme einer Eckvorlage gedient hat.
Die Grabungserweiterung nach Süden ergab zunächst die Freilegung des südlichen Strebepfeilerfundamentes, das aus großen Granitblöcken bestand und eine Länge von nahezu 3 m aufwies. Die Breite konnte auch bei einer Vertiefung des Grabungsniveaus auf etwa 2 m nicht genau festgestellt werden, weil sich die Fundamentsteine weiter in östlicher Richtung ausdehnten. Um eine klare Abgrenzung und Profilgewinnung zu erreichen, wurde diese Grube auf 5 m^2 erweitert und bis auf den gewachsenen Boden vertieft. Dabei konnte folgender Befund festgestellt werden:
Hier, in 18 m Entfernung von der Ostwand des noch stehenden Querhauses, befand sich die Südostbegrenzung der Klosterkirche. Das nach Osten und Süden verlaufende Fundament erwies sich als Unterbau des östlichen Strebepfeilers der Südwand und des südlichen Strebepfeilers der Ostwand (Abb. 3). Zwischen diesen beiden Strebepfeilerfundamenten und mit ihnen verbunden lag eine Steinpackung, die genauso wie die anderen mit kleineren Steinen und Splitt vermörtelt war. Bei einer Ausdehnung auf 1½ m brach sie ab. Mörtelspuren an den Granitblöcken wiesen darauf hin, daß das Fundament hier noch nicht zu Ende war, sondern den Winkel zwischen den beiden Strebepfeilerfundamenten ausfüllend, sich weiter südöstlich erstreckt hatte. Kleine lose liegende Steine mit Mörtelspuren barg der Boden, die großen Granitsteine waren entfernt.



Abb. 3. Fundament der Ostwand von Süden aus. Im Vordergrund
das südliche und östliche Strebepfeilerfundament

In einer Tiefe von 1,70 m verlief in südlicher Richtung und rechtwinklig dazu in östlicher Richtung ein aus Backsteinen bogenartig zusammengefügter Fundamentzug von beinahe 2 m Länge. Beide Mauerzüge waren sehr zerstört. An dem südlichen, besser erhaltenen konnten drei Schichten, deren Backsteine jeweils in Nord-Süd-Längsrichtung vermauert waren, festgestellt werden. In 2 m Tiefe befand sich das Ende der Fundamentgrube und begann der gewachsene Boden. Dieses bogige Fundament muß aus ganz besonderen bautechnischen Gründen hier angelegt worden sein. Sein Vorhandensein an der Südostecke der Kirche läßt darauf schließen, daß es wegen des sandigen Bodens als fester Unterbau und Stützmauerung eines Architekturgliedes diente, das eine besonders feste Basis brauchte. Es läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob es tatsächlich das Fundament für einen sich darüber aufbauenden Treppenturm ist. Wahrscheinlich aber fand hier das bei den Zisterziensern beliebte Motiv der später zu einer Treppenturmanlage ausgebauten Strebepfeiler Verwendung.
Das Grabungsvorhaben war darauf gerichtet, einen genauen Verlauf der Ostwand festzulegen. Deshalb genügte es nicht, die Fundamente des Baues durch Stichgräben an einigen wesentlichen Punkten zu erreichen, sondern die Freilegung des ganzen Fundamentzuges erwies sich als dringend notwendig.

G r a b u n g   V

Das Grabungsfeld wurde in $3^1/_2$ m Länge nach Norden ausgedehnt. In 2 m Länge erschien das Fundamentniveau in gleicher Höhe wie bisher. Dann zeigte sich eine Bruchkante. Weiter nördlich lagen die Fundamentsteine wesentlich niedriger (1,00 – 1,20 m) und auf 2,50 m ausgedehnt. Es handelte sich hier um die bloßgelegte unterste Schicht des Granitfundamentes. Die großen Blöcke waren lose aneinandergefügt, die Hohlräume dürftig mit kleinen Steinen ausgefüllt. In einer Entfernung von 4 m zur inneren Südostecke konnte eine deutliche Fundamentausdehnung nach Westen freigelegt werden. Steine von etwa 30 cm Durchmesser lagen lose in Sand gebettet und ergaben eine Länge von 2 m und eine Breite von 1 m. An der Ostseite des Fundamentzuges fand sich entsprechend eine nach Osten ausladende 2 m breite, 2,20 m lange Steinpackung, die aus großen Findlingssteinen zusammengesetzt war. Die östliche Ausdehnung darf als Strebepfeilerfundament, die westliche als die Wandpfeilerbasis angesehen werden. Die Maße entsprechen den bereits vorher erwähnten der Grabung IV.

G r a b u n g   V I

Bei weiterem Vorstoß nach Norden zeigte sich an der östlichen und westlichen Fundamentlinie eine klare Begrenzung. Besondere Beachtung galt der inneren Kante, die nirgends einen Anhaltspunkt für einen Fundament- oder Maueranschluß in westlicher Richtung gab. Um den Verlauf der Baugrube zu erhalten, wurde die Grabungswand nach Westen um 1 m erweitert. Hierbei wurde ganz besonders sorgfältig Schicht für Schicht entfernt und auf jede Veränderung, die eine Verbreiterung des Fundamentes anzeigen konnte, geachtet. Der Verlauf der Baugrube bog nicht nach Westen ab und brachte den Beweis dafür, daß hier kein Fundamentabschluß war, der mit Kapellenwänden in Verbindung gebracht werden könnte. Weiter westlich zeigte sich der anstehende Lehmboden. Meterweise wurde die Grabung nach Norden verlängert, wobei sich immer die gleiche Schichtenfolge im Schnitt der Grabung zeigte: etwa 30 cm Grasnarbe mit lockerem Boden darunter, anschließend eine etwa 0,40 – 1,00 m starke Schuttschicht. In 1,00 – 1,30 m Tiefe lag das Fundament, bestehend aus Findlingsgraniten kleineren Formates. Größere Blöcke, die wahrscheinlich über den kleinen gelegen und verbunden mit kleinen Feldsteinen und Ziegelsplitt das Mauerwerk getragen haben, sind wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert während der Abrißzeit der Klosterkirche hier entwendet und zu neuen Bauvorhaben benutzt worden. Der Unterbau des Fundamentes scheint bei diesem Vorgang nicht verändert worden zu sein.

G r a b u n g   V I I

In 16 m Entfernung vom äußeren östlichen Strebepfeilerfundament bog das Fundament in etwa 1,20 m Tiefe im rechten Winkel nach Osten. Große Granitsteine mit einem Durchmesser bis zu $1^1/_2$ m waren hier wieder zum Unterbau eines Strebepfeilers zusam-

mengefügt. Die Maße waren wie bei den vorher gefundenen Strebepfeilerfundamenten 2,00–2,20 m. An der Innenseite des Chorwandfundamentes konnte ebenfalls das parallel zum Strebepfeiler liegende Wandpfeilerfundament freigelegt werden. Hier und bei der folgenden Grabungserweiterung nach Norden war die Fundamentbegrenzung eindeutig und zeigte weder eine Ausdehnung noch Verstärkung, die mit dem Vorhandensein eines Turmes hätte in Verbindung gebracht werden können. Das Fundament lag durchschnittlich 0,90–1,30 m tief. Besonders große Findlingsblöcke waren aneinandergefügt und die Hohlräume mit Sand und rotem Ziegelsplitt gefüllt. An einigen Stellen waren noch Spuren von Mörtel und Ziegelstücken zu finden, die zur Ebnung und zur Aufnahme des Mauerwerks gedient hatten. Die Maße des nördlichen Strebepfeilers der Ostwand und des östlichen Strebepfeilers der Nordwand betrugen 2,00–2,50 m.
Die Anlage einer täglich in Benutzung stehenden Pumpe hinderte hier das weitere Vordringen der Grabung nach Norden. So konnte eine genaue Untersuchung des Bodens zur Feststellung eines gleichartigen Fundamentes, wie es an der Süd-Ost-Ecke erhalten war, nicht durchgeführt und deshalb eine Aussage über das Vorhandensein eines Treppenturmes an dieser Stelle nicht gemacht werden[21].
In der Fluchtlinie des nördlichen Strebepfeilerfundamentes konnte nach Westen der nördliche Chorwandanschluß ergraben werden. An dem hier besonders gut erhaltenen Fundament ließ sich die Bautechnik und Schichtenfolge gut feststellen.

Schnittprofil:

1. Grasnarbe
2. Humusschicht, etwa 20–30 cm
3. Schuttschicht, etwa 50–70 cm
4. Mörtelschicht
5. Läuferschicht
6. Binderschicht
7. Mörtelschicht mit kleinen Steinen
8. obere Fundamentschicht, etwa 90–100 cm
9. Mörtelschicht mit Splitt
10. untere Fundamentschicht, etwa 50–70 cm.

Die erste Lage des aufgehenden Backsteinmauerwerks war in eine dicke Mörtelschicht gebettet, die mit kleinen Steinen vermischt den Übergang zu der Granitunterlage bildete. Die Breite des aufgehenden Mauerwerks entsprach dem Maß der Südwand (1,30 m).

Grabung VIII

Im weiteren Verlauf der Grabung galt die Aufmerksamkeit der Suche nach dem Anschluß des nördlichen Querarms an die nördliche Chormauer. In 18 m Fluchtlinie der angegrabenen Chornordwand und 24 m gegenüber dem nordöstlichen Strebepfeiler der heutigen Pfarrkirche wurde ein Stichgraben angelegt. Das Fundament der Nordchorwand war noch mit einer Backsteinschicht erhalten, brach aber etwa 1 m vor der Stelle, wo die Ecke gewesen sein muß, ab. Die Fundamentsteine waren herausgenommen und

die Fundamentgrube zerstört. Einige kleinere Steine und eine dicke Schuttschicht sind die letzten Reste der ehemaligen Mauergrundlage.
Die Nordgrenze des nördlichen Querarms konnte leider nicht ermittelt werden, weil die gepflasterte Straße über die im Boden liegenden Fundamentzüge verläuft. Auch die Ermittlung der nördlichen Langhauswand mußte aus Gründen der Rücksichtnahme auf den Baumbestand des Kirchplatzes und der Straße unterbleiben. Es ist anzunehmen, daß die Fundamentsteine des Langhauses wegen der günstigen Lage und des nur geringen Transportweges zu dem Schloß, dessen Bau aus dem vorhandenen Baumaterial Herzog Bogislav XIII. 1579 anordnete[22], Verwendung fanden.

Grabung IX

Zur Festlegung der südlichen Langhauswand wurde ein 2 × 3 m langer Schnitt bei 7 m in der Verlängerungslinie des nördlichen Strebepfeilers an der Westseite der Pfarrkirche angelegt. In 1,20 m Tiefe stieß man auf große Fundamentsteine, die in der Fluchtlinie der Nordwand der heutigen Pfarrkirche verliefen. Südlich daneben befand sich eine meterbreite Schicht aufgehendes Mauerwerk, 2 m südlich davon wieder ein Granitsteinfundament. Dieser Befund weist auf eine starke Veränderung des Bodens und des Fundamentes hin, und es ist nicht möglich, sichere Schlüsse zu ziehen. Wahrscheinlich wird nur das in der Fluchtlinie der Nordwand liegende Fundament mit dem Kirchenbau in Verbindung zu bringen und als Südwandfundament anzusehen sein. Das 3 m weiter südlich liegende Fundament wird der Lage nach zum Kreuzgang gehört haben, aber im 16. Jahrhundert als Unterbau für das herzogliche Schloß benutzt worden sein[23] (Abb. 4).
Die oben angeführten Grabungen I–IX hatten dazu gedient, die äußere Form des ehemaligen Kirchengebäudes in ihren Grundzügen freizulegen. Das nun folgende Grabungsvorhaben richtete sich darauf, Aufschlüsse über die Raumdisposition des Bauwerks zu gewinnen.

Grabung X

Ausgehend von der heutigen Pfarrkirche wurde 18 m nördlich ein Suchgraben zur Auffindung des nordöstlichen Vierungspfeilerfundamentes angelegt. Als in 80 cm Tiefe die ersten Fundamentsteine bloßlagen, wurde der Graben erweitert, um eine genaue Umrißlinie zu erhalten. Leider war keine Spur von aufgehendem Mauerwerk zu finden. Das Fundament bestand aus großen Granitblöcken, die teilweise noch mit Ziegelmaterial und kleinen Feldsteinen vermörtelt waren. Es hatte einen annähernd runden Umriß. Sein Durchmesser betrug 4,50 m. Der gewachsene Boden wurde bei 2 m Tiefe festgestellt.

Grabung XI

Die Suche nach dem Fundament des 6 m östlich vom Vierungspfeiler vorhanden gewesenen Chorpfeilers blieb ohne Erfolg. Der Boden war durchwühlt, und alle größeren Steine waren entfernt, nur Schutt und Splitt waren übrig geblieben. Die Baugrube war nicht mehr erkennbar.

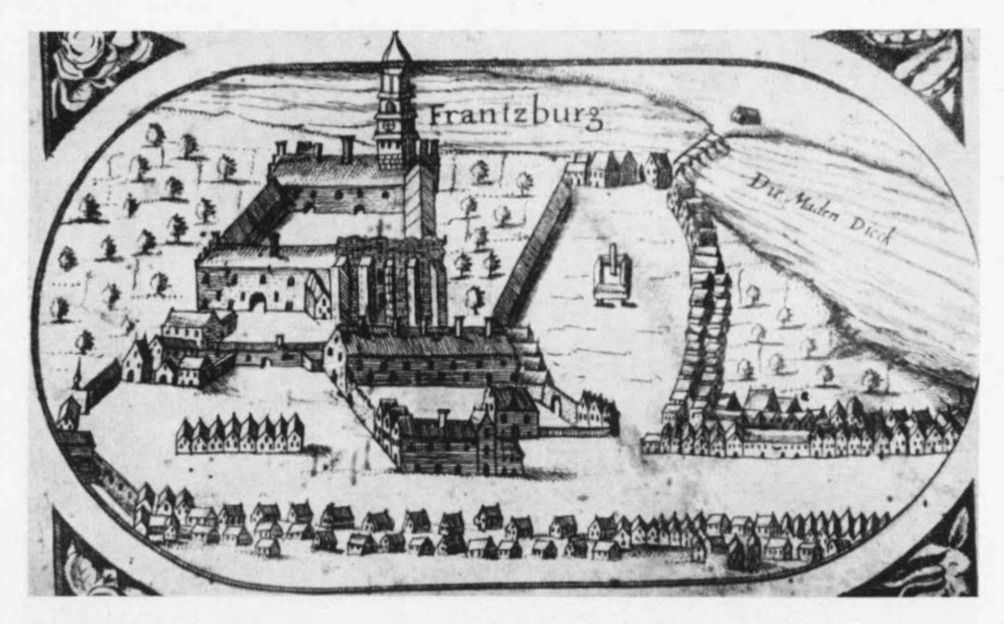


Abb. 4. Randzeichnung „Franzburg“, aus: Lubinsche Karte von Pommern (1618)

Grabung XII

Die Grabung XII wurde 12 m östlich von der Mitte des Vierungspfeilerfundamentes und 12 m westlich vom Chorostwandfundament in der Fluchtlinie des nördlichen Wandpfeilerfundamentes der Ostwand angelegt. In 80 cm Tiefe zeigte sich das Pfeilerfundament, das mittelgroße Granitsteine bildeten. Sie waren so aneinandergefügt, daß die größeren die annähernd runde Umrahmung, die kleineren die innere Füllung ergaben. Einige Steine waren noch fest miteinander vermörtelt. Anstehendes Mauerwerk ließ sich auch bei diesem Pfeilerfundament nicht mehr finden.

Grabung XIII

6 m östlich vom Mittelpunkt des Pfeilerfundamentes der Grabung XII wurde ein nordsüdlich verlaufender Schnitt angelegt. Nach Abnahme der Schuttschicht war in 70 cm Tiefe eine starke Mörtelschicht sichtbar, die teilweise mit kleinen Steinen und Ziegelstücken durchsetzt war. Nach einer Erweiterung der Schnittwände auf $3 \times 4^{1}/_{2}$ m lag das gesamte Pfeilerfundament mit einem Durchmesser von 3 m frei. Die Aneinanderfügung der Feldsteine war so, daß sich ein annähernd runder Umriß ergab und die Oberfläche eben war. Diese Mörtelfläche diente wahrscheinlich zur Aufnahme der ersten Ziegelschicht, von der keine Spur mehr vorhanden war.



Abb. 5. Teil eines Achteckpfeilers von Norden aus

In der nordwestlichen Grubenwandecke befand sich in 0,70–1 m Tiefe ein zusammenhängendes Mauerstück, das etwa 10 cm aus der Wand hervorragte und sich über 40 cm Länge erstreckte. Die Umgebung dieses Mauerteils wurde mit dem Spatel vertieft, wobei sich herausstellte, daß hier in der Wand ein Stück aufgehendes Mauerwerk war, von dem wir einen kleinen Teil freigelegt hatten. Der größere Teil aber steckte noch im Boden. Um die Form dieses Mauerzuges zu erhalten, wurde die nördliche Grubenwand um 2,50 m und die westliche um 1 m erweitert. Das Bodenniveau wurde um 1,50 m vertieft und erbrachte rein zufällig einen Befund, der für die gesamte Ausgrabung sehr wertvoll war.

Alle Bemühungen, dem Boden nicht nur die Freipfeilerbasis, sondern darüber hinaus anstehendes Mauerwerk oder Reste davon in irgendeiner Form abzugewinnen, wurden hier unerwartet mit Erfolg belohnt. Das 1,30 m Durchmesser große Backsteinarchitekturstück wurde von allen Seiten freigelegt (Abb. 5). Vier gut erhaltene Mauerseiten und das fehlende Fundament lassen diese Deutung des Befundes zu:

Das freigelegte Architekturstück ist ein Teil eines A c h t e c k p f e i l e r s, das wahrscheinlich während des Abbruchs der Kirche im 16. Jahrhundert von einem der beiden Pfeiler, deren Fundamente in der Nähe gefunden wurden, abgestürzt ist und liegenblieb.



Abb. 6. Pfeilerfundament der südlichen Freipfeilerreihe

Die Lage des Pfeilerteiles läßt auf eine Beziehung zu dem 3 m westlich gefundenen Fundament und damit dem hier lokalisierbaren Pfeiler schließen. Die südwestliche Kante des Pfeilerteiles verlief bruchartig. Die nördliche Seite zeigte den besten Erhaltungszustand. Sie bestand aus acht tadellos sauber verfugten Steinlagen, die eine Tiefe von 0,70 m und eine Breite von 0,68 m ergaben.
Die Kanten verliefen nicht senkrecht und dementsprechend die Backsteinlagen nicht parallel zum Bodenniveau, sondern in einem stürzenden Winkel. Die umgebende Bodenformation zeigte wenig Ziegelbruch und bestand im wesentlichen aus leichtem Kies. Auch die unterste Ziegellage war in eine Sandsteinschicht gebettet.

Grabung XIV

Mit der Grabung XIV war die Freilegung eines Pfeilerfundamentes der südlichen Freipfeilerreihe vorgesehen. 12 m südlich von der Grabung XII wurde eine 4 $\times$ 4 m große Grube angelegt. 0,80 m unter dem Niveau lag das Pfeilerfundament mit einem Durchmesser von 3,20 m und einer Tiefe von 2 m. Die untere Steinlage war aus $1-1^1/_2$ m großen Granitblöcken zusammengesetzt. Darüber lag eine Schicht aufgehendes Mauer-

werk, das auf der inneren Ebene der Basis rechtwinklig vermörtelt, nach außen hin konzentrisch angelegt war und somit einen kreisförmigen Umriß ergab (Abb. 6).
Die Mauerung, aus normalen rechtwinkligen Backsteinen zusammengefügt, ließ beim Verlegen der Steine am äußeren Rand besonders breite Fugen entstehen, die mit einem groben, aber festen Kalk-Mörtel verfüllt worden waren. An der südöstlichen Seite ragte ein abgeflachter Granitstein des Fundamentes bis in die Schichthöhe und übernahm an dieser Stelle die äußere Begrenzung.
Von der darüberliegenden Backsteinmauerschicht war nur noch ein Rest von drei Steinen vorhanden, die nicht mehr vermörtelt, sondern lose nebeneinanderlagen und wahrscheinlich bei einer Steinausbeute übriggeblieben sind. Eine Deutung der Gestalt des Pfeilers oder des Sockels läßt der Befund nicht zu. Aber die ganze Anlage des Fundamentes weist auf eine annähernd runde oder vieleckige Stützenform hin und berechtigt zu der Vermutung, daß auch diese Basis einen Achteckpfeiler getragen hat, was dann analog für die ganze südliche Freipfeilerreihe zutreffen dürfte.
Während der Grabungsarbeiten wurde auch eine Anzahl von Formsteinen aufgefunden, die teilweise gut erhalten, vielfach aber Bruchstücke waren. Aus der Schuttschicht des Ostwandfundamentes wurden einige Fußbodenplatten, einige Maßwerkstücke und diverse Profilsteine, die von Fenstergewänden, Portalen und Wandvorlagen stammen können, geborgen. Als bevorzugte Form trat der vollausgebildete Dreiviertelstab in verschiedenen Größen und mit anderen Variationen zusammengesetzt auch in der Verwendung als Gewölberippenstein auf. Die Vorliebe für diese schlichte plastische Form ist besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts festzustellen. In allen Grabungsabschnitten kamen Bruchstücke von Firststeinen und Dachziegeln vor, die dem bekannten Typ „Mönch und Nonne" angehören[24].
Funde, die auf eine Bestattung schließen lassen, wurden nicht gemacht.

Zusammenfassung der Grabungsergebnisse

Die Freilegung des gesamten Ostwandfundamentes und der Pfeilerfundamente von der südlichen und nördlichen Freipfeilerreihe erbrachten einen Grabungsbefund, der eine sichere Grundrißrekonstruktion der Chorgestalt der Neuenkamper Klosterkirche zuläßt. Das geradlinig in Nord-Südrichtung mit einwandfreier Begrenzung verlaufende Chorwandfundament ergab als Ostlösung der Kirche einen geradegeschlossenen, kapellenlosen Chor, dessen innere Raumaufteilung durch das Auffinden eines südlichen und zweier nördlicher Pfeilerfundamente sowie des nordöstlichen Vierungspfeilerfundamentes gesichert ist. Die Choranlage war demnach dreischiffig und zählte bis zur Vierung drei Joche. Die Ortung der Pfeilerfundamente und die in mehreren Schnitten festgelegten Nord- und Südwandfundamente geben die Breitenmaße der Schiffe an (Mittelschiff: queroblonge Joche, Seitenschiffe: nahezu quadratische Joche) (Abb. 7).
Von besonderer Bedeutung für die Ermittlung der Pfeilergestalt wurde die Aufdeckung eines Stützenteiles in der Grabung XIII, dessen achteckige Form gut erhalten war.
Durch die Freilegung des Ostwandfundamentes wurde der rhythmische Ablauf der Strebepfeiler und Wandvorlagen und das Vorhandensein von Eckvorlagen festgestellt.

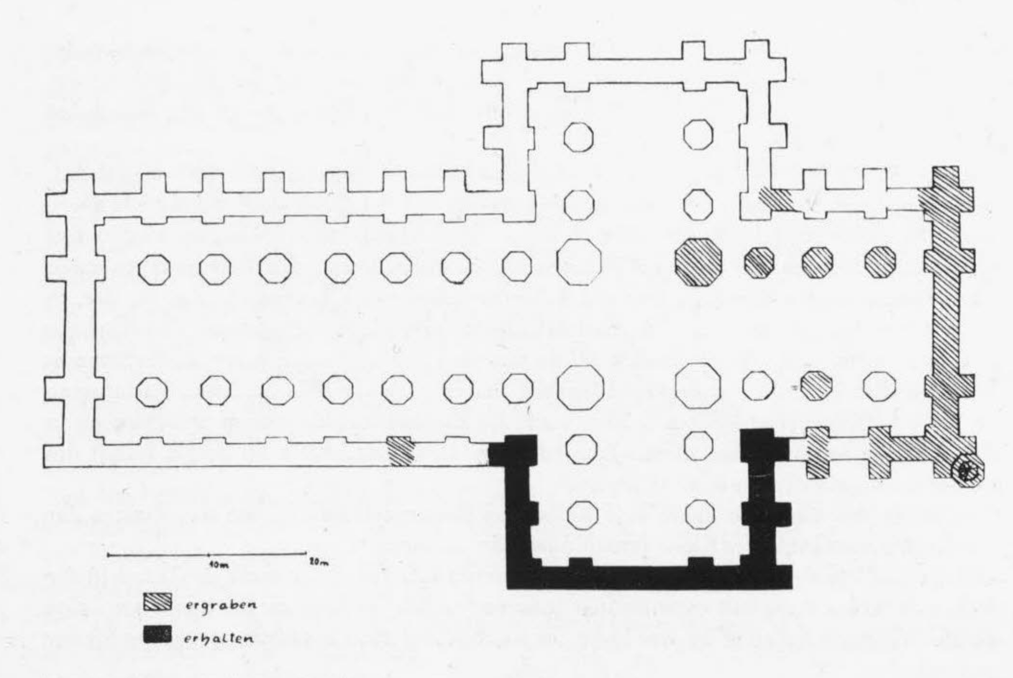


Abb. 7. Grundriß-Rekonstruktion

Der Schnitt über das Südwandfundament ergab die südliche Begrenzung des Langhauses und erfaßte gleichzeitig die Reste des hier anschließenden Kreuzgangfundamentes.
Der nun folgende Versuch einer Rekonstruktion des Grundrisses der ehemaligen Klosterkirche stützt sich im wesentlichen auf die Ausgrabung 1959/1960. Nur bei der Ermittlung der Gesamtlänge muß vorläufig auf die Vorarbeiten Walters und Hoffmeisters und auf die Aussage der schriftlichen Quellen zurückgegriffen werden.
Die Klosterkirche Neuenkamp war ein aus Backsteinen errichteter, von einem Granitsockelfundament getragener Hallenbau, der aus der Durchdringung zweier dreischiffiger Anlagen entstanden ist. Der im Ausgrabungsprozeß gewonnene Grundriß zeigt ein voll ausgebildetes lateinisches Kreuz, den in das Hallensystem umgesetzten traditionellen Plan der kreuzförmigen Basilika. Dem kolossalen Raumfluß des Langhauses wirkt das dreischiffige Querhaus mit der quadratischen Vierung zentralisierend entgegen, was noch durch den Umfang der Vierungspfeiler, die nach dem Grabungsbefund etwa 2,50 bis 3,00 m Durchmesser betragen, unterstützt wird.
Schlichte achteckige Pfeiler trennen die breiten Mittelbahnen von den schmalen noch basilikal anmutenden Seitenschiffen und ergeben queroblonge Mittelschiffs- und nahezu quadratische Seitenschiffsjoche.
Während die Querhäuser zweijochig angelegt sind, hat das Langhaus westlich der Vierung die stattliche Anzahl von 7 Jochen aufzuweisen und der östlich der Vierung anschließende quadratische Chor eine dreimalige Jochabfolge[25].

Der Chor ist architektonisch nicht abgesondert, er unterbietet nicht die Langhausbreite. Er ist kapellenlos und hat eine geradegeschlossene Ostwand, die der Dreiteilung des Raumes mit der Anordnung von Strebepfeilern und Wandvorlagen in der Achse der Freipfeiler entspricht.
Eine Betonung der Pfeilerreihen nach außen hin durch Treppentürme, etwa in der Art, wie sie in Pelplin, Lehnin und Chorin vorkommen, läßt der Grabungsbefund nicht zu.
Wahrscheinlich aber hatte die Neuenkamper Klosterkirche als Eckbegrenzungen der Ostwand im Norden und im Süden je einen Treppenturm. Die an der Südecke ergrabenen Fundamente lassen jedenfalls hier die Rekonstruktion eines Treppenturmes zu, der, in den rechten Winkel des südlichen und östlichen Strebepfeilers eingebaut, den Verkehr mit dem Dachboden regelte. Dieses Motiv war den Zisterziensern vertraut. Im Stammland des Ordens und im Kolonisationsgebiet finden wir es in verschiedenen Variationen bei vielen Zisterzienserkirchen[26]. Aber auch die Baumeister der großen Stadtkirchen in den Küstenstädten kennen diesen Baugedanken. Das benachbarte Stralsund bringt ihn an der St. Nikolai-Kirche zum Ausdruck[27].
Den Schub der Gewölbe nahm eine Reihe von Strebepfeilern auf, die das Äußere der Kirche mit Ausnahme der Klosteranschlußwände umgaben.
Der Befund der ergrabenen Chorwandfundamente läßt für den gesamten Grundriß die Rekonstruktion eines voll entwickelten äußeren Strebeapparates zu, der aus einer Folge rechtwinklig ansetzender, bei der Enge der Jochbildung dicht zusammengerückter Pfeiler besteht.
Für die Ermittlung der Gesamtlänge mußten die Grabungsergebnisse Walters und Hoffmeisters herangezogen werden. Die beiden Angaben Walters haben sich dabei als nicht zutreffend erwiesen. Walters erste Berechnung ergab bei 6 Jochen westlich der Vierung eine Gesamtlänge von 240 Fuß (etwa 75 m), während die zweite mit 9 Jochen eine Länge von 300 Fuß über den Innenraum (etwa 94 m) erreichte.
Hoffmeister gelangte durch seine Grabung auf dem Grundstück Kirchplatz 6 zu einer 7jochigen Einteilung des Langhauses und einer Gesamtlänge von 86 m für den Innenraum der Kirche. Setzt man diesen drei verschiedenen Ergebnissen die Abmessungen des Schloßhauptmanns Joachim von Platen aus dem Jahre 1558 entgegen, so erweisen sich Walters Ermittlungen beide als abweichend, während Hoffmeisters und von Platens Maße nahezu übereinstimmen[28].
Joachim von Platen berichtet, „daß die Kirche von Neuenkamp 135 Schritt, das sind 400 Schuhe lang – und 37 Schritt, das sind 111 Schuhe – breit gewesen ist".
Da die Schrittlänge 0,675 m und die Schuhlänge 0,225 m betrug, so ergänzt die Messung von Platens, die er wahrscheinlich am Außenbau vornahm, mit 90 m Länge und 25 m Breite geradezu Hoffmeisters Maßangaben (86 m : 24,40 m) für den Innenraum.
J. von Platen bezeichnet die Klosterkirche Neuenkamp als die größte von den vielen Kirchen, die er gesehen hat. Er rühmt die Schönheit ihrer kreuzförmigen Gestalt, ihre Höhe und ihre vielen Fenster. Leider erfahren wir durch ihn nichts über architektonische Einzelheiten. Mit einer Klage über den gewaltsamen Abriß der Kirche sind seine Angaben erschöpft.
Auch aus dem einige Jahrzehnte älteren Bericht Johannes Bugenhagens von 1517 lassen sich keine genauen Angaben entnehmen[29]. Denn Bugenhagen schildert das Gotteshaus

des Klosters, dessen Bau er irrtümlicherweise für 1232 begonnen hält, als bewundernswert wegen seiner Größe und vielfältigen Gestaltung, verzichtet aber auf eine genauere Darstellung des Kirchengebäudes. Das ist für den künstlerischen Formenbestand, dessen Rekonstruktion die aufgefundenen Reste in nur bescheidenem Maße zulassen, sehr bedauerlich.
Um so wertvoller ist deshalb der in der heutigen Pfarrkirche erhaltene Restbau, der eine Reihe architektonischer Einzelbildungen aufweist, die von großer Bedeutung für die Gesamtgestalt der Klosterkirche sind.
Die Umfassungsmauern der Pfarrkirche gehören außer der Nordwand, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwischen den beiden Verbindungspfeilern eingefügt wurde, zur Klosterkirche und bildeten ursprünglich den südlichen Querarm des Gebäudes. Die Ostwand wird durch eine Sockelung von regelmäßig bearbeiteten Granitquadern als Außenwand charakterisiert. An die Süd- und Westwand schlossen die Klostergebäude an[30].
Von den Fenstern, die alle während der Periode des Umbaus zur Schloßkirche vermauert worden waren und durch die Restauration 1876/77 soweit wie möglich wieder die Form der ehemaligen Lichtöffnungen zurückerhielten, weisen die beiden Ostfenster innen noch das ursprüngliche Gewände auf.
Auch 2 Strebepfeiler der Ostwand stehen im alten Mauerverband, alle anderen wurden später an den Kirchenbau angefügt.
Auch für die dreischiffige Hallenform des ehemaligen Querhauses, dessen Gewölbe auf 2 Pfeilern ruhte, gibt der überlieferte Bestand Anhaltspunkte[31], die durch ein Dokument aus dem 16. Jahrhundert und eine Nachricht aus dem 19. Jahrhundert erhärtet werden[32].
Leider geben uns die erhaltenen Quellen des Klosters Neuenkamp keine direkte Aussage über den Bau der Abteikirche. Der fast gänzlich verlorene Nekrolog ist im Hinblick auf die Baugeschichte besonders zu beklagen, denn er dokumentierte nicht nur die Sterbedaten, sondern auch die Schenkungen und Dienstleistungen für das Kloster. Aus dem übriggebliebenen Pergamentblatt des Nekrologs und aus einigen Testamenten, die das Stralsunder Stadtarchiv aufbewahrt, dürfen allerdings Rückschlüsse auf den baulichen Zustand der Kirche gezogen werden[33].
Während die im Nekrolog erwähnten Fensterstiftungen für die Kirche sowie die in den Testamenten festgelegten Geldzuwendungen auf den Bauvorgang deuten, künden 4 Altarstiftungen und einige letztwillige Verfügungen, aus denen dem Kloster wertvolle Geschenke zugingen, das Ende der Bauzeit und die Inangriffnahme einer reichen, aber dem Ordensgesetz entsprechenden Ausstattung der Kirche an[34].
Auch die Nachricht aus dem Jahre 1338, in dem das Kloster 1200 Mark an die Mecklenburger verlieh, soll als Hinweis für die Baugeschichte dienen, denn sicher hatte die Abtei zu dieser Zeit die finanziellen Belastungen des Kirchenbaus überstanden[35].
Schließlich spricht für einen Ablauf des Gottesdienstes ein Testament von 1350, durch das dem Kloster Geld für Vigilien und Messen vermacht werden[36].
Aus dem Urkunden- und Quellenmaterial läßt sich für die Bautätigkeit ein Zeitraum von etwa 50–60 Jahren entnehmen, der sich etwa über die Zeitspanne 1280–1330/40 erstreckt[37]. Diese Zeitannahme für die Bauperiode wird durch die vorhandenen baulichen Reste, die sich am überlieferten Bestand und in den aufgefundenen Profilsteinen dar-

bieten, sowie durch die im Grabungsprozeß gewonnene Grundrißkonzeption bestätigt. Die Gesamtanlage läßt eine einheitliche Planung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts vermuten und scheint im wesentlichen in einem Zuge von Osten nach Westen erbaut worden zu sein.

Mit seinem Grundriß und dem konsequent durchgeführten Hallensystem in Haupt- und Querhaus und dem Verzicht auf Kapellen bildet Neuenkamp eine Ausnahme in der Ordensarchitektur der Zisterzienser. Durch Umprägung bekannter Motive wurde hier etwas durchaus Selbständiges gebaut, das sich an Größe und Eigenheit mit den basilikalen Anlagen in Chorin, Pelplin und Doberan messen konnte.

Aber auch für die mittelalterliche Architekturgeschichte Norddeutschlands bedeutet die Zisterzienserklosterkirche Neuenkamp eine wesentliche Bauleistung der Backsteingotik.

Anmerkungen

1) Bogislav XIII. ordnete am 10. Juni 1579 den Umbau des Klosters in ein zeitgemäßes Schloß an.
Original im Landesarchiv Greifswald, Rep. 4 P. 1 Tit. 72 Nr. 18.

2) Dietrich Hermann Biederstedts Sammlung aller kirchlichen, das Predigtamt, dessen Verwaltung, Verhältnisse, Pflichten und Rechte betreffenden Verordnungen im Herzogtum Neuvorpommern und Fürstentum Rügen I, 1816, S. 229.
Infolge des Wolliner Erbvergleichs kam Bogislav XIII. 1569 nach Neuenkamp, richtete sich die alte Abtei zur Residenz ein und legte eine Stadt an, die er zu Ehren seines Schwiegervaters Franz von Lüneburg „Franzburg" nannte.

3) Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern II, Stettin 1925, S. 180.
Steinbrück, Geschichte der Klöster in Pommern, Stettin, 1796, S. 39; Kantzow, Th., Chronik von Pommern, hrsg. v. Gaebel, Stettin, 1897; Bericht des Joachim v. Platen, Univ.-Bibliothek Greifswald, in Ms. Pomer. 2⁰, Nr. 217, und das Nekrologium des Klosters Neuenkamp, PUB I, 2. Abt., S. 512, erwähnen: Wizlaw I. († 1256), Wizlaw II., Wizlaw III. († 1325), Sambor, Albrecht, Barnim v. Barth, Gräfin v. Wünsdorff.

4) Ob Herzog Philipp bautechnische Gründe vielleicht schon im Hinblick auf den späteren Schloßbau bewogen haben, das südliche Querhaus stehen zu lassen, oder ob hier die pommerschen Herzöge und Fürsten beigesetzt waren, was zur Erhaltung dieser Stätte verpflichtete, ist ungewiß.

5) Walter Ohle: Die protestantischen Schloßkapellen der Renaissance in Deutschland, Stettin 1936.

6) C. G. Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstentums Rügen, 4 Bde., Stralsund 1841–69.
F. Fabricius, Urkunden und Copiar des Klosters Neuenkamp, Stettin 1891.
J. G. L. Kosegarten, Thomas Kantzows Chronik v. Pommern, 2 Bde., Greifswald 1816/17.
G. C. F. Lisch, MUB, Bd. I–III, Schwerin 1863–1865.
Steinbrück, Gesch. d. Klöster in Pommern, Stettin 1796.
F. Winter, Die Zisterzienser des nordöstl. Deutschland, Gotha 1868.

7) Kugler, Pomm. Kunstgeschichte, Stettin 1840, S. 138, erwähnt die Franzburger Kirche als Schloßkirche.
D. H. Biederstedt (vgl. Anm. 2), S. 229, „Die jetzige Stadtkirche ist die vormalige Schloßkirche. Die ehemalige Klosterkirche Neuenkamp verschwand."

8) D. H. Biederstedt, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern, I, 1818, S. 63 f.

9) G. C. F. Lisch, Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechtes Behr, Schwerin 1861, I, S. 69.
Karl v. Rosen, Beiträge zur Rüg.-Pomm. Kunstgesch. I, 1872, S. 35.

10) D. H. Biederstedt (vgl. Anm. 8), S. 229, gibt ein flüchtiges Bild der Schloßkirche. „Die Mauern überragten die Dächer so, daß sie von unten nicht zu sehen waren. Für den Ablauf des Regenwassers sorgte eine Anzahl eichener Rinnen, die es durch die Mauern nach unten leiteten."

11) Stralsundische Zeitung vom 28. 4. 1877, Bericht über einen Vortrag Walters in Franzburg. Memorabilienbuch der Franzburger Pfarrkirche, S. 864/5.

12) Th. Pyl, 38/39. Jahresbericht der Rüg.-Pomm. Abteilung d. Ges. für Pomm. Gesch. u. Altertumskunde, 1877, S. 44 f.
Reifferscheid, Der Kirchenbau in Meckl. u. Neuvorpomm. z. Z. der Kolonisation (Pomm. Jahrb., Erg.-Bd. 2), Greifswald 1910.

13) v. Haselberg, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungbezirkes Stralsund, Stettin 1881. Georg Dehio, Handbuch der dtsch. Kunstdenkmäler, Bd. II (Norddeutschl.), Berlin 1926.

14) Carl Brusch, Aus Franzburgs Vorzeit, Franzburg 1894.

15) Kurt Hoffmeister, Neuenkamp nach neuen Ausgrabungen, in „Das Bollwerk", Jg. 7, Stettin 1936, Heft 11, S. 386.

16) F. Adler, Westpommern, 1927, S. 10.
L. Rohde, St. Marien zu Greifswald und die frühe Backsteingotik im wendischen Quartier der Hanse, Berlin 1940.

17) K. H. Clasen, Die Baukunst an der Ostseeküste, Dresden 1955. – N. Zaske, Die St. Nikolaikirche zu Stralsund. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte im norddeutschen Hansegebiet. Balt. Stud., NF, Bd. 46, 1959. – Ders., Gotischer Backsteinbau Norddeutschlands, Habil.-Schrift, Greifswald 1961, S. 138–145.
N. Zaske nimmt entwicklungsgeschichtliche Querverbindungen zwischen Neuenkamp und der Stralsunder Nikolaihalle an und gibt einen Abriß der Baugeschichte der Zisterzienserkirche, wobei er sich auf die Zusammenstellung des Quellenmaterials bei Hoogeweg stützt.

18) Vgl. N. Zaske, Das Zisterzienserkloster zu Kloster auf Hiddensee, Bericht über die Grabungsperiode 1959, in Wiss. Ztschr. d. Univ. Greifswald, Ges. u. sprachwiss. Reihe 10, 1961, S. 338; ders., Die gotischen Kirchen Stralsunds und ihre Kunstwerke, Berlin 1964, S. 49.

19) Die ergrabenen Fundament- und Mauerteile wurden in Planzeichnungen mit Umrißlinien eingetragen. Die Schichtenfolge im Schnitt der Grabung wurde zeichnerisch und fotografisch festgehalten.

20) Die Tiefen wurden auf die Portalschwelle der Pfarrkirche bezogen.

21) Walter hatte hier Turmfundamente angegeben.

22) Landesarchiv Greifswald, Rep. 4 P. 1 Tit. 72 Nr. 18.

23) Die Zeichnung auf der Lubinschen Karte (Anfang 17. Jh.) stellt hier den nördlichen Schloßflügel dar.

24) Im Franzburger Heimatmuseum befinden sich gleiche und ähnliche Typen, die durch Herrn E. v. Schmiterlöw vor willkürlicher Zerstörung bewahrt wurden.

25) Ausdehnung des Langhauses nach Hoffmeister (vgl. Anm. 15).

26) Richard Dohme, Die Kirchen des Zisterzienserordens, Leipzig 1869.

27) N. Zaske, Die St. Nikolaikirche in Stralsund (vgl. Anm. 17), S. 35; 37.

28) Univ.-Bibliothek Greifswald, in Ms. Pomer. 2°, Nr. 217.

29) Pomerania des Johann Bugenhagen, hrsg. v. O. Heinemann, Stettin 1900, S. 61.

30) Matrikula der Pfarrkirchen und Kirchspiel im Ampt Camp, 1577, Abschrift im Heimatmuseum zu Franzburg.

31) Die Bauuntersuchungen sind noch nicht abgeschlossen und werden im Rahmen einer Dissertation von der Verfasserin ausgewertet.

32) Matrikula und Memorabilienbuch (vgl. Anm. 31 und 11).

33) PUB I, 2. Abt., S. 510–518.

34) Hoogeweg, a. a. O., S. 133 f., PUB I, 2, S. 510; Stadtarchiv Stralsund Test. 8 und 324.

35) Hoogeweg, a. a. O., S. 178.

36) Stadtarchiv Stralsund, Test. 151.

37) PUB I, 2. Abt., S. 510–518, PUB IV, S. 186, Nr. 2226, PUB VI, Nr. 4058. – C. F. Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstentums Rügen, IV, 1, S. 41, Nr. 339. – Behlau, Joh., Anlage und Güterbestand des Klosters Neuenkamp, 1908, S. 5.